

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 7: **Schulhäuser**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bücher

### Zillis. Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin

Text von Ernst Murbach

Photographiert und herausgegeben von Peter Heman

148 Seiten mit 5 Abbildungen und 80 farbigen Tafeln

Atlantis, Zürich 1967. Fr. 58.–

Dieses Dokumentarwerk über eine der bedeutendsten Kunstschöpfungen des 12. Jahrhunderts in der Schweiz ist um so wertvoller, als Erwin Poeschels grundlegende Monographie von 1941 längst nicht mehr erhältlich ist. Photographisch und drucktechnisch unübertrefflich, bieten die 80 großen Farbtafeln eine exakte Wiedergabe von mehr als der Hälfte der 153 ornamental umrahmten Bildfelder. Dies ist um so schätzenswerter, als sich die bemalte Holzdecke sieben Meter über dem Kirchenboden befindet und die einzelnen Bilder daher nicht so intensiv betrachtet werden können. Auf ein Geleitwort des Graubündner Kunstforschers Christoph Simonett, das zu einer besinnlichen Würdigung des einzigartigen sakralen Kunstwerks aufruft, läßt Ernst Murbach Darlegungen über die Zeit der romanischen Kunst, die Kulturlandschaft Graubünden, die Baugeschichte der Martinskirche und die weit zurückreichenden Forschungen folgen. Einläßlich behandelt er sodann die Konstruktion der Decke und die Technik der Malereien, den ikonographischen Gesamtplan, die Thematik im einzelnen und die künstlerische Gestaltung, mit abschließender Würdigung des Kunstwerks. Die Farbtafeln werden ergänzt durch mehrere Abbildungen (Graubündner Kartenskizze, baugeschichtlicher Plan der Kirche und ihrer Vorgängerbauten, Schema der Bilderdecke mit den Nummern des anschließenden Bilderverzeichnisses, das die biblischen Textstellen nachweist sowie Schwarzweißaufnahmen der Kirche, des Innenraumes, der Ornamentmotive und einzelner Bildfelder). Eine doppelseitige Abbildung zeigt die gesamte Decke, mit Hinweisen auf die Bilderklärungen.

E.Br.

### Hans Hildebrandt: Adolf Hölzel, Zeichnung – Farbe – Abstraktion

Redaktion: Hans M. Wingler, Bauhaus-Archiv Bauhaus-Archiv, Darmstadt 1969

Es ist auf eine kleine Schrift hinzuweisen, die dem Gedächtnis des Stuttgarter Kunstwissenschaftlers Hans Hildebrandt (1878–1957) gewidmet ist. Hildebrandt war es, der in den Jahren 1924 bis 1931 die erste zusammenfassende, große Darstellung der Ereignisse der modernen Kunst wagte (im Rahmen des von einem anderen Fröhlichen, Fritz Burger, gegründeten «Handbuches der Kunstwissenschaft»). Die außerordentliche Leistung Hildebrandts besteht darin, daß er alle wesentlichen Gewichts- und Wertakzente richtig gesetzt, so daß seine Arbeit heute noch Gültigkeit besitzt.

Die wieder ans Licht gezogene Hölzel-Broschüre besteht aus zwei Teilen: einer kleinen Buchpublikation von 1913 und einem im *werk*

1955 erschienenen rückschauenden Beitrag. Zwei Dinge entnimmt man dem kleinen illustrierten Heft: einmal die Blickrichtung auf Hölzel, dessen künstlerische Denk- und Vorstellungsprozesse im Vorfeld der Entstehung der Neuen Kunst große Bedeutung besitzen. Er hat sich, ohne sich programmatisch der Abstraktion zu ergeben, Fragen der abstrakten Komposition, der Probleme des Goldenen Schnittes durchdacht und mit sich und seinen Schülern – zu denen Schlemmer, Itten, Meyer-Amden, Baumeister und andere gehören – durchdiskutiert. Viele Initialzündungen sind von ihm ausgegangen. Das zweite betrifft Hildebrandt und die Art, wie er sich 1913 und auch in der Rückschau von 1955 seinem Thema nähert. Intensiv und behutsam, weit ausgreifend und nie geistreich abschweifend, mit Überzeugung, die keine literarischen Posaunenstöße nötig hat, sachlich und doch engagiert. Manchem Künstler von heute könnten die hier zusammengefaßten Gedankengänge und Arbeitsabläufe Hölzels höchst nützlich sein.

H. C.

### Carola Giedion-Welcker: Zoltan Kemeny

48 Seiten und 24 Abbildungen  
«Künstler unserer Zeit», Band XV  
Erker-Verlag, St. Gallen 1968

In der Reihe «Künstler unserer Zeit» hat der Erker-Verlag, St. Gallen, in Taschenbuchformat eine kleine Monographie über den 1965 verstorbenen Maler-Bildhauer Zoltan Kemeny herausgebracht, die 24 gute, zum Teil farbige Reproduktionen enthält, die eine gute Vorstellung des Schaffens Kemenys vermitteln. Carola Giedion-Welcker hat die monographische Einleitung geschrieben, die von einer sympathisch knappen biographischen Tabelle und einer ausführlichen Bibliographie begleitet ist. Allein schon aus ihr ist zu ersehen, welch starkes Echo Kemenys Werk gefunden hat, das in knapp zwanzig Jahren entstanden ist. So plötzlich das Schaffen in Kemenys Todesjahr 1965 abbricht, so wenig besitzt es fragmentarischen Charakter.

Der Schweiz ist Kemeny durch äußere Verhältnisse zugewachsen, die ihn von Ungarn über Paris nach Zürich geführt haben, wo er sich Anfang der vierziger Jahre unter schwierigen Existenzumständen niederließ. Die eigentliche Entwicklung setzt erst Ende der vierziger Jahre ein. Was man gemeinhin als schweizerische künstlerische Züge bezeichnet, findet sich kaum bei Kemeny. Aber die Atmosphäre Zürichs und das Verständnis eines kleinen Kreises mögen sein Werden doch stark gefördert haben. Als er internationale Anerkennung gefunden hatte, erhielt er für die Expo in Lausanne 1965 einen sehr repräsentativen Auftrag, den er souverän löste und der ihm volle Anerkennung auch von offizieller Seite einbrachte. Als Gesamterscheinung kann man ihn als den Typus des internationalen Schweizerers bezeichnen.

Im Einleitungssatz des Heftes zeichnet Carola Giedion-Welcker die Entwicklung Kemenys nach, zeigt die allgemeinen Voraussetzungen auf und stellt ihn als eigene Gestalt in die Zusammenhänge der Kunst um die Mitte des 20. Jahrhun-

derts. Sie betont mit Recht den primär malerischen Charakter der Werke und gibt wertvolle Einblicke in den Arbeitsprozeß Kemenys, in dem das Tun als «Artifex» eine wesentliche Rolle spielt. So wird der Leser mitten in das Schaffen dieses Künstlers geführt, der eines in der Kunst unserer Zeit seltenen optischen Prunkes fähig war.

H. C.

### Georg Friedrich Koch: Die Kunstaussstellung

Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts  
324 Seiten und 52 Tafeln

Walter de Gruyter & Co., Berlin 1967. Fr. 77.90

Angesichts der heutigen Ausstellungshochflut und der meinungsbildenden, gesellschaftlichen und materiellen Funktion, die die Ausstellungen besitzen, wird dem Thema von Kochs umfangreichen Buch lebhaftes Interesse gewiß sein, obwohl es sich um eine historische Darstellung eines Spezialphänomens handelt. Der Verfasser ist sich über die Aktualität des Themas klar, wenn er einleitend vom gesellschaftlichen Bildungsvergnügen der heutigen konventionellen Ausstellungsform spricht und von der «buntflimmernden Außenhaut der rasch aufeinanderfolgenden Ausstellungen zeitgenössischer und historischer Kunst».

Die eigentliche Darstellung Kochs beginnt mit einem Abschnitt über die Vor- und Frühformen der Kunstaussstellung, das heißt über den generellen Trieb zu Zeigen und Schauen, aus dem sich kultisches und repräsentatives Vorführen und die verschiedenen Formen des Handels ergeben. «Der einfache Verkaufsstand auf dem Markt ist in seiner zeitlosen Gestalt eine der Keimzellen des Ausstellungswesens.» Koch datiert den Beginn dieses Handels auf das 8. und 7. vorchristliche Jahrhundert in Griechenland. Die klassische Zeit folgt diesem Anstoß, der sich in der römischen Kultur zu förmlichen Ausstellungen (auch im Zusammenhang mit den kaiserlichen Triumphzügen) entwickelt. Die mittelalterliche kultische Schau-stellung, über die Koch unter Heranziehung interessanter Dokumente spricht, verharrt im kirchlichen Rahmen. Erst im 16. und in steigendem Maß im 17. Jahrhundert beginnt diesseits wie jenseits der Alpen mit der individuellen Emanzipation der Künstler die Institution der Ausstellungen im heutigen Sinn, in Künstlerwerkstätten und öffentlichen und privaten Räumen. Die aus wachsendem Interesse, Neugier, Bedürfnis des Besuchers, sich selbst zu zeigen, Handelsinteressen gemischte Anziehungskraft entwickelt sich in kürzester Frist. Unter anderen geschichtlichen Voraussetzungen entsteht eine der heutigen entsprechende Atmosphäre, die – wie heute – auch Kritik hervorruft. Koch publiziert eine Zeichnung Rembrandts von 1644, die das Ausstellungswesen unbarmherzig ironisiert. Wie in den Niederlanden entwickeln sich in Italien und Frankreich die Varianten der Ausstellungsformen, denen durch die damals entstehenden Kunstakademien der Stempel aufgeprägt wird. Zu all diesem und zur Entwicklung der Dinge in England und

Deutschland (samt Schweiz) bringt Koch eine Fülle dokumentarischer Details, die – obwohl es sich hier um typische Fachliteratur handelt – unter der heutigen Perspektive höchst anregend und interessant sind. Mit einem Kapitel über den Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert schließt Koch ab. Als wichtiges Nebenresultat ergeben sich aus seiner aus unzähligen Fakten aufgebauten Darstellung bedeutende Einblicke in soziologische Zusammenhänge – Zwiesprache im Kult, Repräsentation, die auf Echo zielt, gesellschaftliche Standesfragen usw. –, die dem Buch Kochs über seine reine Fachbedeutung hinaus Gewicht geben.

Seine äußere Form ist rein konventionell, typographisch und abbildungstechnisch uneffektiv, was indessen gar nicht stört. Im Gegenteil: der Leser wird auf die einfachste Weise auf den Text gelenkt, in dem die Substanz des Buches liegt. H. C.

**Fritz Hauswirth: Burgen und Schlösser der Schweiz. Band 3: Aargau**

136 Seiten mit 53 Abbildungen und 15 Karten  
Neptun-Verlag, Kreuzlingen. Fr. 24.80

Für den dritten Band der rasch fortschreitenden Buchreihe bot der Aargau ein besonders dankbares Thema. Haben doch seine wichtigen Verkehrswege und einstigen dynastischen Verhältnisse schon früh monumentale Wehr- und Wohnbauten entstehen lassen. Im Aufbau des Buches

ergibt die bewährte Gegenüberstellung von neuen photographischen Aufnahmen und knappgefaßten historischen Würdigungen und Beschreibungen einen klaren Überblick über die Burgen, Schlösser und Ruinenstätten im Kantonsgebiet. Der Autor kam gerade zur rechten Zeit, um über die Ausgrabung der auf Aargauer Boden im Wald versteckt gewesenen Ruine Wartburg (nahe bei dem solothurnischen Wartburg-Säli) zu berichten. Große Ruinenkomplexe sind auch Alt-Tierstein und Schenkenberg. – Das Schrifttumsverzeichnis umfaßt sechs Druckseiten. E. Br.

**Fritz Schmalenbach: Käthe Kollwitz**

80 Seiten mit 72 Abbildungen  
«Die Blauen Bücher»  
Hans Köster, Königstein im Taunus. Fr. 7.95

Man darf es begrüßen, daß eine vortreffliche Arbeit von Fritz Schmalenbach, dem Direktor der Lübecker Museen, nunmehr eine besonders weite Verbreitung gefunden hat als Einführung zu einem Bilderband, der «einen großen Teil des Schönsten» von Käthe Kollwitz in guten Aufnahmen zeigt. Die Bilderfolge läßt das Ursprüngliche der Zeichnungen erkennen, die dann in der Druckgraphik ihre inhaltsschwere, zum Symbolischen aufragende Verarbeitung erlangt haben. Die bedeutenden Bilderzyklen werden ausschnittsweise gezeigt. Zu den Zeichnungen kommen zahlreiche Skulpturwerke hinzu, die monumentale Kraft ausstrahlen. E. Br.

**Karl Dick (1884–1967)**

Herausgegeben von Hans Göhner. Mit Beiträgen von Wolfgang Bessenich, Wilhelm Barth und Wilhelm Altwegg  
236 Seiten mit 103 Tafeln und 20 Zeichnungen  
Schwabe & Co., Basel 1967. Fr. 45.–

Mit einem ansehnlichen Bilderband ehren kenntnisreiche Freunde das Andenken des 83jährig verstorbenen Malers Karl Dick, der einen gewichtigen Beitrag zur Basler Kunst, vor allem in der ersten Vorkriegszeit, geleistet und später seine vornehme Malkultur ohne wesensfremde Elemente weiterentwickelt hat. Im Vorwort wird der Wunsch ausgesprochen, die Weggenossen und Malerfreunde P. B. Barth, Numa Donzé und J.-J. Lüscher sollten ebenfalls eine solche Würdigung erfahren. Achtzig Gemäldewiedergaben (zum Teil nach Archivaufnahmen) vergegenwärtigen die entscheidende Frühzeit des Porträtisten und Landschaftsmalers und die Kontinuität seines späteren Schaffens. Dazu kommen viele Zeichnungen und Aquarelle. Wolfgang Bessenich zeigt, wie Karl Dick und seine Zeitgenossen die Basler Böcklin-Tradition überwinden mußten. Von Wilhelm Barth wird ein Artikel von 1929 über den Landschaftsmaler wiedergegeben, von Wilhelm Altwegg eine Ansprache von 1955 und von Karl Dick selbst ein Griechenland-Vortrag. Auch werden die Lebensdaten verzeichnet. E. Br.

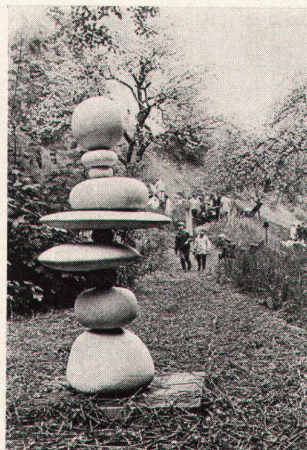
**Laufende Ausstellungen**



Basel, Kupferstichkabinett des Kunstmuseums  
**Niederländische Handzeichnungen**  
21. Juni bis 17. August

Aus den Beständen des Düsseldorfer Kunstmuseums werden Handzeichnungen ausgestellt.

*Bramer, Lektüre beim Kerzenlicht – Rembrandt, Stehender Orientale*



Wintersingen, Rehfelstal  
**Freilicht-Kunstaussstellung**  
ab 18. Mai

Erste permanente Freilicht-Kunstaussstellung der Regio Basiliensis unter dem Patronat der Basellandschaftlichen Erziehungsdirektion und der GSMBA Basel.